

*Fabienne  
Schovenberg*

# IS DIE NOCH WELT ZU RETTEN

*Auf der Suche  
nach Motivation  
beim Weltverbessern*

# IMPRESSUM

Fabienne Schovenberg

Ist die Welt noch zu retten | Die Welt ist noch zu retten  
Auf der Suche nach Motivation beim Weltverbessern

© 2020 VAS – Verlag für Akademische Schriften,  
ein Imprint der Westarp Verlagsservicegesellschaft mbH  
Kirchstraße 5, D-39326 Hohenwarsleben | [www.westarp.de](http://www.westarp.de)

1. Auflage 2020

ISBN 978-3-88864-564-8

© 2020 Konzept, Text, Gestaltung und Satz: Fabienne Schovenberg  
*Kommunikation und Gestaltung für Mensch, Umwelt und Zukunftsfähigkeit*  
[kontakt@fabienneschovenberg.de](mailto:kontakt@fabienneschovenberg.de) | [www.fabienneschovenberg.de](http://www.fabienneschovenberg.de)  
Instagram: [fabienneschovenberg](https://www.instagram.com/fabienneschovenberg)

Indesign-Skript zur Erstellung des Farbverlaufs über die Seitenrahmen hinweg:  
Simon Wehr | Wehr & Weissweiler – *Erfolgsfaktor Design* | [www.wehrundweissweiler.de](http://www.wehrundweissweiler.de)

Verwendete Schrift: Ivy Journal von Jan Maack | The Ivy Foundry

Druck und Bindung: Druckerei Kühne & Partner GmbH & Co. KG | [www.unidruck7-24.de](http://www.unidruck7-24.de)

Die Innenseiten des Buchs sind auf energie- und wassersparend hergestelltem  
100% Recyclingpapier gedruckt, das mit dem Blauen Engel ausgezeichnet ist.  
Zum Schutz und für eine längere Haltbarkeit des Buchs habe ich mich beim  
Umschlag für eine Folienkaschierung entschieden.

In diesem Buch verwende ich die männliche Form der Ansprache. Dies ist ausdrücklich  
nicht diskriminierend zu verstehen und ich bitte alle Menschen, sich gleichermaßen  
angesprochen zu fühlen.

Die in diesem Buch enthaltenen Informationen habe ich nach bestem Wissen erstellt und  
mit größtmöglicher Sorgfalt überprüft. Ich bin jederzeit für Anregungen, Verbesserungsvorschläge  
und Anfragen dankbar und freue mich über Ihre Nachricht via  
[kontakt@fabienneschovenberg.de](mailto:kontakt@fabienneschovenberg.de).

*Diese Publikation wurde durch die Unterstützung  
der Andrea von Braun Stiftung ermöglicht.*

Die Andrea von Braun Stiftung hat sich dem Abbau von  
Grenzen zwischen Disziplinen verschrieben und fördert  
insbesondere die Zusammenarbeit von Gebieten, die sonst  
nur wenig oder gar keinen Kontakt miteinander haben.  
Grundgedanke ist, dass sich die Disziplinen gegenseitig  
befruchten und bereichern und dabei auch Unerwartetes  
und Überraschungen zu Tage treten lassen.

**Andrea von Braun Stiftung**



**voneinander wissen**

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die der fotomechanischen Vervielfältigung  
oder Übernahme in elektronische Medien, auch auszugsweise.

# INHALTSVERZEICHNIS

## HINDERNISSE

*Ist doch gar nicht so leicht*

10

Frustrierter Weltverbesserer sucht Motivation

*Warum es mir irgendwann ziemlich schlecht ging, obwohl ich versuchte,  
Gutes zu tun, wie dadurch dieses Buch entstand und warum uns  
das hoffentlich hilft, die Welt zu verbessern*

## HALBWISSEN

*Die Welt geht den Bach rauf*

22

Es war einmal das Ende

*Warum es nicht so düster um die Welt bestellt ist, wie wir denken, warum  
ein Blick in die Vergangenheit sich lohnt und warum unsere  
Zukunft noch nicht entschieden ist*

30

Dramatisches Weltbild

*Was unsere Vorfahren mit der ganzen Sache zu tun haben,  
warum unser Gehirn faul ist und wie wir aus  
dem Problem die Lösung machen*

45

Schlechte Nachrichten

*Warum zu viel Schlechtes nicht gut ist, wir ziemlich  
unfähig sind, die Zukunft voherzusagen, und worin eigentlich  
der Mehrwert von Nachrichten liegt*

56

Verborgene Veränderung

*Warum früher alles anders war, heute vieles besser wird  
und woran es liegt, dass wir das nicht sehen*

62

Angebrachter Optimismus

*Warum wir Grund zum Optimismus haben, das nichts mit  
Naivität oder Nichtstun zu tun hat und warum wir  
die Welt so sehen sollten, wie sie ist*

ÜBERFORDERUNG

*Bringt ja alles doch was*

70

Böse Probleme

*Von Problemen, die wir nicht lösen können, von Zielen, die  
wir nicht erreichen können, und warum uns das nicht  
davon abhalten sollte, es zu versuchen*

95

Wirksamkeit

*Warum wir glauben, nichts ausrichten zu können,  
warum eine Lösung nicht perfekt sein muss und warum  
wir die Welt gar nicht nicht verändern können*

102

Mächtig ohnmächtig

*Warum Macht ein Konstrukt ist, das im Kopf beginnt,  
warum gute Experten nicht auf alles eine Antwort haben  
und warum es gut ist, Fehler zu machen*

WIDERSPRÜCHE

*Dazu die ganze Mühe*

112

Voller Widersprüche

*Warum wir Meister der Widersprüche sind,  
warum sie uns trotzdem in den Wahnsinn treiben  
und warum das nicht so sein muss*

121

Von Leid zu Leidenschaft

*Warum es wichtig ist, Weltverbessern weder schlecht- noch schönzureden,  
warum endlose Arbeit kein Grund für Frustration ist und warum wir nicht die  
einsamen Kämpfer sind, für die wir uns manchmal halten*

130

World-We-Balance

*Warum wir unser Leben genießen dürfen, obwohl es Probleme in  
der Welt gibt, warum es für jeden von uns Sinn ergibt, zum Wohle aller  
zu handeln, und warum wir dabei unser eigenes Wohl nicht  
aus den Augen verlieren sollten*

145

Epilog – Es war einmal ein Anfang

147

Was dieses Buch mit der Pandemie  
durch das Coronavirus zu tun hat

151

Quellenverzeichnis

166

Danke

169

Über die Autorin

## DRAMATISC WELTBILD

*Was unsere Vorfahren mit der ganzen Sache zu tun haben,  
warum unser Gehirn faul ist und wie wir aus  
dem Problem die Lösung machen*

Wenn wir uns in den düsteren Gedanken vom Anfang dieses Kapitels wiederfinden, erfreuen wir uns großer Gesellschaft. In den Jahren 2015 und 2017 beauftragte die Gapminder-Stiftung eine Umfrage.<sup>17></sup> Die Stiftung wurde von Hans Rosling gemeinsam mit seinem Sohn Ola Rosling und seiner Schwiegertochter Anna Rosling Rönnlund gegründet und hat es sich zur Aufgabe gemacht, verheerende Unwissenheit mit einer faktenbasierten Weltsicht zu bekämpfen, die jeder verstehen kann.<sup>17</sup> In dieser Umfrage ging es darum, ob sich die Welt insgesamt zum Besseren oder zum Schlechteren hin entwickelt oder weder noch. Die Antwort?<sup>18></sup> Zwischen 55% und 86% der Befragten waren der Ansicht, die Welt verschlechtere sich.\*<sup>18</sup> Dieser Einschätzung ging die Gapminder-Stiftung mit dem sogenannten Gapminder-Test tiefer auf den Grund. Der Test umfasst 13 Fragen, die sich mit den Themen Bildung, Einkommen, Armut, Lebenserwartung, Bevölkerungsentwicklung und -verteilung, Naturkatastrophen, medizinische Versorgung, gefährdete Tierarten, Klima und Versorgung mit Elektrizität befassen.<sup>19></sup> Die Fragen sind bewusst unkompliziert gestellt, enthalten keine Tricks und die verwendeten Fakten sind gut belegt.<sup>19</sup> Eine der Fragen lautet z. B.: „*Hat sich der Anteil der Menschen, der in extremer Armut lebt, in den letzten 20 Jahren fast verdoppelt, ist er mehr oder weniger gleich geblieben oder hat er sich fast halbiert?*“ Diese Frage können wir nach den Fakten vom Anfang des

---

\* Bei der Statistik handelt es sich um eine Mischung aus zwei Befragungen von zwei unterschiedlichen Instituten aus den Jahren 2015 und 2017. Insgesamt flossen die Antworten von über 28.000 Menschen aus den folgenden 30 Ländern in die Auswertung ein: Argentinien, Australien, Belgien, Brasilien, Dänemark, Deutschland, Finnland, Frankreich, Großbritannien, Hong Kong, Italien, Japan, Kanada, Malaysia, Mexiko, Norwegen, Peru, Polen, Russland, Saudi-Arabien, Schweden, Singapur, Spanien, Südafrika, Südkorea, Thailand, Türkei, Ungarn, USA, Vereinigte Arabische Emirate.

Kapitels sogar schon richtig beantworten: Er hat sich fast halbiert. Eine andere Frage lautet: „Wie viele Mädchen beenden heutzutage die Grundschule in Ländern mit niedrigem Einkommen?“ Die Antwortmöglichkeiten: 20%, 40% oder 60%. Die Antwort? <sup>20</sup>Es sind 60%. <sup>20</sup>Wieder eine andere Frage lautet: „Sind der Tiger, der Große Panda und das Schwarze Nashorn heute bedrohter als im Jahr 1996?“ Wir können es uns denken. Die Antwort lautet: Nein. <sup>21</sup>Die Arten sind zwar immer noch genauso bedroht, aber nicht bedrohter als im Jahr 1996. <sup>21 22</sup>Die Ergebnisse eines Gapminder Tests aus dem Jahr 2017 wiesen in die gleiche Richtung wie die Umfrage zum Zustand unserer Welt: Ein Großteil der Befragten beantwortete die meisten Fragen falsch und übermäßig negativ.\* Und nicht nur das. Die Antworten waren *systematisch* falsch. Das bedeutet falscher, als sie es gewesen wären, hätten die Befragten ihre Antworten dem Zufall überlassen. <sup>22</sup>Die Umfragen der Gapminder Stiftung geben Grund zu der Annahme, dass dieses <sup>23</sup>*überdramatische Weltbild* <sup>23</sup>, wie Hans Rosling es nennt, ein weit verbreitetes Phänomen ist. Unser Weltbild ist verzerrt, und zwar ins Negative. Wir sehen die Dinge schlechter, als sie eigentlich sind.

Nun könnte man meinen, die richtigen Fakten würden uns eines Besseren belehren. Aber unsere überdramatische Weltsicht scheint unabhängig von unserem Bildungsstand und von unserem Interesse am Thema zu sein. <sup>24</sup>Hans Rosling stellte einige seiner Fragen bereits auf dem World Economic Forum im Januar 2015, bei dem einflussreiche Politiker, Geschäftsführer, Unternehmer, Forscher, Aktivisten, Journalisten und UN-Beamte zu Gast waren. Diese Menschen hatten Zugang zu den neusten Daten und Berater an ihrer Seite, die sie ständig auf dem Laufenden halten konnten. Sie waren auf dem Forum zusammengekommen, um sich über die Entwicklungen auf der Welt auszutauschen. Und sie beantworteten zwei der drei gestellten Fragen über den Zustand der Welt falsch. <sup>24</sup>Es scheint so, als würden wir dem Fortschritt nicht so ganz

---

\* Bei dieser Umfrage wurden ca. 12.000 Menschen aus den folgenden 14 Ländern befragt: Australien, Belgien, Deutschland, Finnland, Frankreich, Großbritannien, Japan, Kanada, Norwegen, Schweden, Spanien, Südkorea, Ungarn, USA.

trauen.<sup>25</sup> Steven Pinker nennt dieses Phänomen *progressophobia*<sup>25</sup> – die Angst vor Fortschritt. Das Problem ist also nicht nur, dass wir uns nicht darüber im Klaren sind, wie es tatsächlich um die Welt bestellt ist. Es würde scheinbar kaum einen Unterschied machen, wenn wir es wären. Wie also kommt unser überdramatisches Weltbild zustande? Menschen sind Meister der Widersprüche: Wir können das eine wissen und doch vom Gegenteil überzeugt sein oder das Gegenteil tun. Wir neigen dazu, uns das Denken einfach zu machen. Und so kommt es, dass wir verallgemeinern und annehmen, die Dinge würden sich nicht verändern. Denn es ist viel leichter, an dem Glauben festzuhalten, alles würde so weitergehen wie bisher – selbst, wenn wir mit diesem *bisher* unzufrieden sind. Aber da wissen wir zumindest, woran wir sind. Die Alternative besteht in der Möglichkeit, dass sich alles in ständigem Wandel befindet. Dafür müssten wir aber eine Unsicherheit und Ungewissheit gegenüber der Zukunft zulassen, die uns vielleicht überfordert und uns Angst macht. Hier herrscht ein interessanter (scheinbarer) Widerspruch: Auf der einen Seite bekommen wir mit, wie sich die Welt um uns herum immer weiter und immer schneller verändert – auf der anderen Seite halten wir uns an gelernten Vorurteilen fest, vielleicht genau aus dem Bedürfnis heraus, unsere immer komplexer werdende Welt noch irgendwie verstehen zu können. So wird in unseren Köpfen die Schere zwischen Arm und Reich immer größer, die Welt ungerechter, die Menschen sind egoistisch und (selbst-) zerstörerisch, die Umwelt geht den Bach runter und alles in allem sieht es überall ziemlich düster aus. Die Gründe für unseren Pessimismus sind tiefer in uns verwurzelt als unser Wissen: Sie liegen in unserer Evolution und prägen bis heute unser Denken.

### **FEHLGELEI**

<sup>26</sup>Das menschliche Gehirn ist evolutionär darauf ausgelegt, Bedrohungen als wichtiger einzustufen als Chancen. Für unsere Vorfahren stieg so die Wahrscheinlichkeit, zu überleben und sich fortzupflanzen<sup>26</sup> – der Grund, aus dem unsere Aufmerksamkeit heute immer noch viel mehr



von schlechten Ereignissen, Nachrichten und Überzeugungen angezogen wird als von positiven. Es ist quasi eine Vorsichtsmaßnahme unserer Wahrnehmung: Auf positive Dinge zu achten ist im Ernstfall nicht so überlebenswichtig wie die Wahrnehmung einer potentiellen Gefahr. Für unsere Vorfahren war es zwar wichtig zu wissen, wo ein Beerenstrauch wuchs – aber den hungrigen Fleischfresser im Gebüsch zu erahnen, war wichtiger. Nun sind uns diese Instinkte erhalten geblieben, während sich unsere Lebenswelt verändert hat. Was positive Veränderungen angeht, leben wir im Schlaraffenland. Unsere Beerensträucher sind Supermärkte, Bildungseinrichtungen, Freizeitmöglichkeiten und vieles, vieles mehr. Und die hungrigen Fleischfresser sind so ziemlich von der Bildfläche verschwunden. Welch Ironie, denn genau dort begegnen sie uns noch: in Form von schlechten Nachrichten aus der ganzen Welt auf unseren Fernsehern, Tablets, Smartphones, Laptops oder als Gruselgeschichten übers Radio. Und so zieht diese scheinbar einfache, evolutionäre Erklärung für unseren Hang zur Negativität in unserer veränderten und sich immer weiter verändernden Welt eine ganze Reihe an Nebenwirkungen nach sich. <sup>27</sup>> Wir können uns mehr Arten vorstellen, auf die ein Tag deutlich schlimmer verlaufen könnte als deutlich besser. Wir halten uns mit Rückschlägen mehr auf, als dass wir Glück genießen. Negative Kritiken nehmen wir ernster als positive. <sup><27 28></sup> Wir glauben viel eher denen, die Angst und schreckliche Prophezeiungen verbreiten, während wir diejenigen, die angemessen reagieren, als selbstgefällig und naiv abtun. <sup><28</sup> Und wir glauben eher, die Welt ginge den Bach runter, als dass wir an Fortschritt glauben – selbst, wenn wir ihn sehen. <sup>29</sup>> Man nennt es *Negativitäts-Verzerrung* oder auch *Negativitäts-Dominanz*: ein psychologisches Phänomen, demzufolge negative Eindrücke in unserer Wahrnehmung eine prominentere Rolle spielen als positive. <sup><29</sup>

Paradoxerweise steht der Negativitäts-Verzerrung das Phänomen der *Optimismus-Verzerrung* gegenüber. <sup>30</sup>> Sie besagt, dass wir die Welt positiver, uns selbst begünstigter und unsere eigenen Ziele realisierbarer sehen, als tatsächlich angemessen ist. Außerdem neigen wir demnach dazu, unsere eigene Fähigkeit zur Einschätzung der Zukunft überzubewerten. Die

Optimismus-Verzerrung scheint immer dann eine Rolle zu spielen, wenn Menschen oder Institutionen ein großes Risiko eingehen, indem sie für Mut und Zuversicht sorgt.<sup><30 31></sup>Eine weitere Erkenntnis der Psychologie besagt, dass wir dazu neigen, unser *eigenes Leben* übermäßig optimistisch, das *Schicksal der Gesellschaft* dagegen übermäßig pessimistisch einzuschätzen.<sup><31</sup> Die Optimismus-Verzerrung scheint wie eine Art Selbstschutz oder Bewältigungsstrategie zu funktionieren. In uns steckt also sowohl ein Hang zur Negativität als auch die Fähigkeit zum Optimismus, die uns helfen kann, Risiken einzugehen und so Herausforderungen zu meistern. Das gibt doch Grund zur Hoffnung. Jetzt müssen wir also nur noch einen Mittelweg finden.

## KOPFGESTEU|

Ein weiterer Grund, weshalb es uns so schwerfällt, unseren negativen Instinkten zu widerstehen, liegt in der Art und Weise, wie unser Denken funktioniert. Der Psychologe Daniel Kahneman hat sich ausgiebig damit beschäftigt, wie wir denken, Entscheidungen treffen und zu Erkenntnissen gelangen und wie aus diesem Denken, Entscheiden und Erkennen unser Handeln wird. In seinem Buch *Schnelles Denken, langsames Denken* unterscheidet er zwischen zwei Systemen, die unser Denken steuern.

Auf der einen Seite haben wir System 1.<sup>32></sup> „System 1 arbeitet automatisch und schnell, weitgehend mühelos und ohne willentliche Steuerung“.<sup><32</sup> Nennen wir es *das intuitive System*.<sup>33></sup> Es ist zuständig für angeborene Fähigkeiten, wie die Wahrnehmung unserer Umwelt oder das Steuern unserer Aufmerksamkeit, und für Aktivitäten, die durch lange Übung zur Routine geworden sind,<sup><33</sup> wie z. B. das Tippen auf der Tastatur oder das Spielen eines Instruments.<sup>34></sup> Es arbeitet assoziativ und kann soziale Situationen interpretieren. Es ist zuständig für die Art von Wissen, die im Gedächtnis gespeichert ist und die ohne Vorsatz oder Anstrengung abgerufen wird. Wir können z. B. nicht verhindern, dass wir einen Satz in der eigenen Muttersprache verstehen oder dass wir aufmerksam werden, wenn ein ungewohntes Geräusch ertönt.<sup><34 35></sup> Das intuitive System lässt

sich nicht abstellen<sup><35</sup> – was sowohl von Vor- als auch von Nachteil sein kann, wie wir noch sehen werden.

Auf der anderen Seite haben wir System 2. Nennen wir es *das bewusste System*.<sup><36</sup> Es ist für anstrengende mentale Aktivitäten zuständig, also für all das, was nicht spontan geschieht und für das wir mehr oder weniger Aufmerksamkeit brauchen. Wird die Aufmerksamkeit abgelenkt, kann darunter das Denk-Ergebnis leiden. Deshalb ist es auch schwer bis unmöglich, sich auf mehrere Dinge gleichzeitig zu konzentrieren. Z. B. sollten wir nicht gleichzeitig versuchen, im Straßenverkehr links abzubiegen und dabei das Produkt aus 17 x 24 zu berechnen. Das bewusste System kann das intuitive System in einem gewissen Maß beeinflussen, indem es seinem intuitiven Vorgehen eine Richtung vorgibt: z. B., wenn wir in einer Menschenmenge das Gesicht eines Bekannten suchen. Dabei kann das intuitive System für bestimmte Reize blind werden, wenn wir das bewusste System stark anstrengen. Wenn es gerade nicht gebraucht wird, befindet sich das bewusste System in einem Zustand geringer Anstrengung, in dem nur ein Teil seiner Kapazität genutzt wird.<sup><36 37</sup> Wir identifizieren uns gerne mit diesem System, „*dem bewussten, logisch denkenden Selbst, das Überzeugungen hat, Entscheidungen trifft und sein Denken und Handeln bewusst kontrolliert*“. Dabei ist es unser intuitives System, in dem die Eindrücke und Gefühle entstehen, aufgrund derer unser bewusstes System überhaupt erst in der Lage ist, zu Überzeugungen zu gelangen und Entscheidungen zu treffen.<sup><37</sup> Unser Denken ist auf unser intuitives System angewiesen und abhängig von ihm – und ist somit auch seinen Fehlern in gewisser Weise ausgeliefert.

<sup><38</sup> Eigentlich arbeiten diese beiden Systeme problemlos und sehr effizient miteinander. Das intuitive System erzeugt Vorschläge für das bewusste System: Eindrücke, Intuitionen, Absichten und Gefühle. Das bewusste System erstellt daraus Überzeugungen und willentlich gesteuerte Handlungen. Es wird auch dann aktiviert, wenn z. B. etwas Unvorhergesehenes passiert, auf das das intuitive System keine Antwort weiß.<sup><38</sup> Aber von dieser Regel der guten Zusammenarbeit gibt es Ausnahmen und unser intuitives System ist unter bestimmten Umständen ziemlich anfällig für Fehler.<sup><39</sup> Es ist leichtgläubig und neigt dazu, Aussagen für wahr zu halten.<sup><39</sup>

<sup>40></sup> Außerdem kann es nur wenig mit bloßen Fakten anfangen. Dafür versteht es sich umso besser darauf, Verknüpfungen zwischen Ereignissen herzustellen, selbst, wenn diese Verknüpfungen zweifelhaft sind.<sup><40</sup>

<sup>41></sup> Unser bewusstes System ist im Gegensatz dazu zwar für Zweifel und Ungewissheit zuständig und hätte die Möglichkeit, diese Schwächen auszugleichen. Allerdings ist es manchmal beschäftigt und oft faul. Daraus ergibt sich folgendes Dilemma: Ist unser bewusstes System beschäftigt, also konzentriert auf eine oder mehrere Sachen gleichzeitig, oder durch zu viel Konzentration erschöpft, sorgt unser intuitives System dafür, dass wir fast alles glauben.<sup><41 42></sup> Oder wie Kahneman es formuliert: „*Wir können gegenüber dem Offensichtlichen blind sein, und wir sind darüber hinaus blind für unsere Blindheit.*“<sup><42 43></sup> So kommt es, dass unser intuitives System manchmal zu leichte Antworten auf eigentlich komplexere Fragen gibt.<sup><43</sup>

Anders formuliert: Es macht uns das Denken durch Verallgemeinerung und Reduktion leicht. Es macht es uns auch leicht, falsche Schlüsse zu ziehen. Nur, weil wir denken, mit der Welt ginge es bergab, muss das also noch lange nicht stimmen. Unser Denken umzukrempeln, klingt erstmal nach Anstrengung. Wir müssten unser intuitives System überlisten, das uns eine negative Weltsicht präsentiert und unser bewusstes System aktivieren, um dieses Bild zu hinterfragen. Wir müssten die Widersprüchlichkeit und Komplexität unserer Welt annehmen und akzeptieren, dass es Dinge gibt, die sowohl gute als auch schlechte Seiten haben, je nachdem, aus welcher Perspektive man sie betrachtet. Unsere Welt ist nicht einfach, sie ist einfach kompliziert. Und vielleicht wäre es uns sogar irgendwie lieber, ihren Zustand weiterhin in einem schlechten Licht zu sehen, denn das wäre der gedanklich einfachere, weil gewohntere, wenn auch unschönere Weg. Dabei kann so eine gedankliche Umstellung auch Erleichterung mit sich bringen: Sie kann unsere übertriebene Sorge über die Probleme in der Welt verringern und uns Energie geben, um Probleme zu lösen. Nehmen wir also Kahnemans Erkenntnisse über die Fehlbarkeit unseres Denkens als Anregung dazu, etwas kritischer zu sein mit den eigenen Schlussfolgerungen und Überzeugungen, dem eigenen Denken und Glauben. Und etwas offener zu sein für die Möglichkeit, dass unsere Welt und unsere Mitmenschen vielleicht doch nicht so verloren sind,

wie unser Kopf uns manchmal weismachen will. Es ist eine Welt, in der nicht alles schlecht und auch nicht alles gut ist, sondern beides. In der es neben der Möglichkeit der Verschlechterung auch immer die Möglichkeit der Verbesserung gibt. Das bedeutet vielleicht mehr gedankliche Anstrengung, dafür aber auch eine deutlich schönere Aussicht.

## INSTINKTGETRIE

<sup>44</sup>> Nachdem auch das aktuellste Faktenwissen selbst hochgebildeten Menschen nicht half, Fragen über den Zustand der Welt richtig zu beantworten, kam auch Hans Rosling zu der Erkenntnis, dass die Hauptursache für unsere negativ verzerrte Weltsicht in der Funktionsweise unseres Gehirns liegen muss.<sup>44</sup> Auf Basis seiner jahrelangen Erfahrung und Forschung als Mediziner, Professor und Berater für internationale Gesundheit identifizierte er 10 *dramatische Instinkte*, die es uns so schwer machen, unsere Welt so zu sehen, wie sie ist. Diese Instinkte beschreibt er in seinem Buch *Factfulness - Wie wir lernen, die Welt so zu sehen, wie sie wirklich ist* und formuliert zu jedem Instinkt eine Reihe an Tipps zu einem besseren Umgang damit. Seine Erkenntnisse helfen uns also nicht nur, besser zu verstehen, wieso wir die Welt zu negativ sehen, sondern sie helfen uns auch, damit aufzuhören.

<sup>45</sup>> Der *Instinkt der Kluft* besagt, dass wir dazu neigen, Dinge in zwei deutlich getrennte Gruppen zu unterteilen, wie *gut* und *schlecht*, *Held* und *Bösewicht*, *die* und *wir*.<sup>45</sup> Er ist ein Grund dafür, dass es uns so leichtfällt zu glauben, da wäre eine große leere Lücke zwischen Arm und Reich, und dafür, dass wir Geschichten so gern haben, in denen *das Gute* über *das Böse* siegt. Er ist auch ein Grund dafür, dass wir oft glauben, eine Entscheidung müsse *richtig* oder *falsch* sein, dabei lässt sich das meistens gar nicht so pauschal sagen.<sup>46</sup> Um den Instinkt der Kluft zu kontrollieren, hilft es, wenn wir nicht nur einzelne Durchschnittswerte miteinander vergleichen, sondern uns die Verteilung ansehen und nach der Mehrheit Ausschau halten. Während wir dazu neigen, Extreme zu vergleichen, wie

Wir dürfen  
nicht nur sein  
was *nicht* gelir  
sondern auch,  
schon gelunge  
was dabei is  
gelingen  
*noch g*

z. B. *sehr arm* und *sehr reich*, liegt in Wirklichkeit die Mehrheit meistens in der Mitte. Verstärkend kommt hinzu, dass aus unserer Perspektive – vom wohlhabenderen Bereich der Skala – alle anderen arm aussehen und wir Unterschiede übersehen, die sehr wohl da sind.<sup><46</sup>

Den zweiten Instinkt kennen wir bereits: Es ist der *Instinkt der Negativität*.<sup><47</sup> Er beschreibt unseren Hang dazu, das Schlechte eher zu bemerken als das Gute.<sup><47 48></sup> Um diesem Instinkt zu widerstehen, hilft es, zwischen dem *Zustand* und der *Richtung* von Veränderung zu unterscheiden: Dinge können *schlecht sein* und gleichzeitig *besser werden*.<sup><48</sup> Z. B. gibt es immer noch *viele* Menschen, die in Armut leben, gleichzeitig leben aber *immer weniger* Menschen in Armut (siehe S. 23 und S. 25).<sup><49</sup> Rosling empfiehlt außerdem, mit schlechten Nachrichten zu rechnen, um den Instinkt der Negativität zu kontrollieren. Der Grund dafür, dass selten über gute Dinge berichtet wird, ist nicht der, dass es sie nicht gäbe, sondern einfach, dass darüber keine Nachrichten gemacht werden. Und mehr schlechte Nachrichten müssen kein Zeichen für mehr schlechte Ereignisse sein, sondern lediglich dafür, dass mehr berichtet wird. Zu guter Letzt rät Rosling, uns vor einem verklärten Blick auf eine rosige Vergangenheit zu hüten: Menschen verherrlichen ihre frühen Erfahrungen und Nationen verherrlichen ihre Geschichte.<sup><49</sup> So steht die Gegenwart im Vergleich oft schlechter da, als sie es in Wirklichkeit ist.

<sup><50</sup> Der *Instinkt der geraden Linie* besagt, dass wir zu der Annahme neigen, eine geradlinige Entwicklung würde *einfach* weiter ihrem Verlauf folgen – z. B. die Entwicklung der Weltbevölkerung.<sup><50 51></sup> Wenn wir den Verlauf einer Kurve nicht aus eigener Erfahrung einschätzen können, wie z. B. die Wachstumskurve eines Kindes, kann unser Vertrauen in eigene Zukunftsprognosen uns in die Irre führen.<sup><51 52></sup> In Wirklichkeit gibt es geradlinige Entwicklungen eher selten und dafür andere Formen der Entwicklung wie S-Kurven, Hügel oder ansteigende Kurven.<sup><52</sup> Wie wir mittlerweile wissen, wird auch die Weltbevölkerung nicht einfach immer weiter anwachsen, auch wenn uns das die Entwicklung der Vergangenheit glauben macht. Stattdessen flacht die Wachstumskurve ab (siehe S. 23).

Statt also angesichts einer immer weiter wachsenden Weltbevölkerung in Panik zu verfallen, sollten wir an Antworten auf die Frage arbeiten, wie wir für voraussichtlich 11,2 Milliarden Menschen ein gutes Leben ermöglichen und dabei unsere natürlichen Lebensgrundlagen erhalten können.

<sup>53</sup>Der *Instinkt der Angst* sorgt dafür, dass wir uns vor Dingen fürchten, die gar keine tatsächliche Bedrohung für uns darstellen.<sup><53 54></sup> Um den Instinkt zu kontrollieren, hilft es uns, stattdessen das tatsächliche Risiko abzuschätzen. Die Welt erscheint uns erschreckender, als sie ist, weil uns sowohl unsere eigene Wahrnehmung als auch die Medien das Erschreckende zeigen. Dabei ergibt sich ein tatsächliches Risiko nicht daraus, wie sehr uns etwas Angst macht, sondern daraus, wie gefährlich es ist und wie sehr wir dieser Sache ausgesetzt sind. Verängstigt sehen wir die Welt anders. Bevor wir also aus einem Zustand der Angst heraus voreilige Entscheidungen treffen, sollten wir möglichst abwarten, bis die Panik nachgelassen hat.<sup><54</sup> Dieser Instinkt trägt dazu bei, dass wir uns z. B. vor dem Einfluss fremder Kulturen fürchten, wodurch Probleme wie Fremdenfeindlichkeit erst entstehen. Dabei übersehen wir, dass dieser Einfluss vielleicht gar keine tatsächliche Bedrohung darstellt, sondern im Gegenteil sogar Chancen auf ein besseres Miteinander mit sich bringt.

<sup>55</sup>Dem *Instinkt der Dimension* haben wir es zu verdanken, dass wir Dingen eine falsche Bedeutung zusprechen, also z. B. eine einzelne Zahl oder einen Einzelfall überbewerten.<sup><55 56></sup> Um diesen Instinkt zu kontrollieren, hilft es, die Dinge in Relation zu sehen. Zahlen sollten wir nicht alleine betrachten (z. B. die absolute Anzahl der Tode unter Neugeborenen), sondern im Vergleich zu anderen Zahlen (z. B. die Anzahl der Tode unter Neugeborenen im Verlauf der Zeit). Das gilt besonders, wenn man unterschiedlich große Gruppen miteinander vergleicht. Die Zahlen, die den größten Anteil an etwas ausmachen, sind dabei wahrscheinlich von größerer Bedeutung als die übrigen Prozent.<sup><56</sup> So sollten wir z. B. auch unseren Fokus auf die Reichsten und Ärmsten der Welt hinterfragen, wo sich doch die meisten Menschen dazwischen befinden.



Der *Instinkt der Verallgemeinerung* hat, wie alle Instinkte, seine Vor- und Nachteile.<sup>57></sup> Verallgemeinerung gibt unseren Gedanken Struktur und das Denken in Kategorien ist für uns notwendig, um überhaupt zu funktionieren.<sup><57 58></sup> Was wir jedoch vermeiden sollten, ist, *falsch* zu verallgemeinern, also Menschen in Schubladen zu stecken, in die sie nicht gehören.<sup><58</sup> So haben wir vielleicht ein bestimmtes, wenn auch unscharfes Bild vor Augen, wenn wir an US-Amerikaner, Afrikaner oder Asiaten denken – und vergessen dabei die ungeheuren Dimensionen der Länder und Kontinente und übersehen die Unterschiede in der Bevölkerung.<sup>59></sup> Um den Instinkt der Verallgemeinerung zu kontrollieren, hilft es uns, besonders große Gruppen nicht als *gleich* anzusehen und sie nach Möglichkeit in kleinere, zutreffendere Gruppen zu unterteilen; uns Unterschiede bewusst zu machen und die eigenen Kategorien zu hinterfragen; nicht von einer Gruppe auf eine andere zu schließen; uns immer zu fragen, was *die Mehrheit* genau bedeutet – 51%, 99% oder etwas dazwischen? Und es hilft, angesichts von Dingen, die uns auf den ersten Blick seltsam vorkommen, wie z. B. kulturellen Gebräuchen, bescheiden und neugierig zu bleiben und uns zu fragen, welche schlaue Lösung hinter dem vermeintlich Seltsamen steckt.<sup><59</sup>

<sup>60></sup> Der *Instinkt des Schicksals* beschreibt den Trugschluss, dass alles so bleibt wie es ist. Auch dieser Instinkt könnte evolutionär von Bedeutung gewesen sein: Als unsere Vorfahren noch in einer Umgebung lebten, die sich kaum veränderte, hat es wahrscheinlich Sinn ergeben, einmal zu lernen, wie die Dinge funktionieren, und dann anzunehmen, so würde es für immer bleiben.<sup><60 61></sup> Um den Instinkt des Schicksals besser zu kontrollieren, hilft es uns zu erkennen, dass viele Dinge nur unveränderlich erscheinen, weil die Veränderung langsam vor sich geht. Und dass auch scheinbar kleine und langsame Veränderungen über längere Zeit zu großen Veränderungen werden können. Wenn wir beobachten, wie sich Technologien, Länder, Gesellschaften, Kulturen und Religionen verändern, können wir diese Veränderungen bewusst wahrnehmen – indem wir z. B. betrachten, wie sehr sich die Werte unserer Großeltern von unseren eigenen unterscheiden.<sup><61</sup>

<sup>62></sup>Der *Instinkt der einzigen Perspektive* besagt, dass wir einfache Ursachen und Lösungen bevorzugen, die uns schnell das Gefühl vermitteln, wir hätten die Welt verstanden.<sup>62</sup> Nur leider verstehen wir die Welt auf diese Art nur ziemlich begrenzt. <sup>63></sup>Anstatt einer einzigen, beschränkten Perspektive ermöglicht uns ein Blick aus mehreren Winkeln ein besseres Verständnis eines Problems und möglicher Lösungen. Hierzu hilft es uns, die eigenen Ideen auf die Probe zu stellen – und auch von anderen auf die Probe stellen zu lassen. Uns die Grenzen der eigenen Expertise und der von anderen bewusst zu machen. Uns nicht immer auf den Lösungsweg zu konzentrieren, den wir am besten beherrschen, sondern offen zu sein für Ideen aus anderen Bereichen. Uns bewusst zu machen, dass Zahlen uns helfen können, die Welt zu verstehen – dass wir die Welt aber nicht nur durch Zahlen verstehen können, sondern anhand dessen, was diese Zahlen uns sagen. Rosling rät dazu, uns eben nicht mit den einfachsten Ursachen und Lösungen zu begnügen. Und stattdessen Komplexität anzunehmen, Ideen zu kombinieren, Kompromisse zu schließen und Probleme von Fall zu Fall zu lösen.<sup>63</sup>

<sup>64></sup>Der *Instinkt der Schuldzuweisung* besagt, dass wir dazu neigen, klare und einfache Gründe für schlimme Ereignisse zu finden – und sie auf ein Individuum mit böswilligen Absichten zurückzuführen. Unsere oberflächliche Suche nach einem Schuldigen hält uns allerdings davon ab, nach der komplexeren Wahrheit zu suchen. Sie kann dazu führen, dass wir nie auf die tatsächliche Lösung eines Problems kommen und auch zukünftig Probleme entstehen, die man hätte vermeiden können. Die meisten bedeutenden Probleme in der Welt haben nicht mit schuldigen Individuen, sondern mit den Systemen dahinter zu tun.<sup>64</sup> <sup>65></sup>Um den Instinkt der Schuldzuweisung besser zu beherrschen, hilft es uns, zu akzeptieren, dass schlimme Dinge passieren können, ohne dass jemand es beabsichtigt hat. Anstatt nach einem Sündenbock zu suchen, sollten wir unsere Energie lieber darauf verwenden, die zahlreichen ineinandergreifenden Gründe zu verstehen, die hinter einem Problem stehen. Das gilt auch für gute Ereignisse: Wenn jemand behauptet, er hätte etwas Herausragendes erreicht, liegt es vielleicht nicht nur an der Person alleine. Vielleicht wäre es auch ohne ihr Zutun passiert, dank des Systems im Hintergrund.<sup>65</sup>

<sup>66</sup>>Der *Instinkt der Dringlichkeit* sorgt dafür, dass wir sofort und unüberlegt handeln (wollen), wenn wir eine mögliche Gefahr wittern. Unsere Vorfahren waren wohl eher nicht diejenigen, die im Angesicht einer potentiellen Gefahr erstmal sorgfältig ihre Möglichkeiten abwägten. Stattdessen reagierten sie instinktiv und schnell – ohne groß darüber nachzudenken. Auch heute kann der Instinkt der Dringlichkeit von Nutzen sein und sogar Leben retten, wenn wir z. B. einem Auto ausweichen müssen. Er sorgt allerdings auch dafür, dass wir gestresster sind. Er verhindert analytisches Denken und er fördert vorschnelle und undurchdachte Handlungen. Verkäufer und Aktivisten machen sich diesen Instinkt gern zu Nutze. Die Chance zu handeln stellen sie als jetzt oder nie dar und zukünftige Bedrohungen als unmittelbare. Scheinbar keine schlechte Idee, die in der Praxis aber am Ziel vorbeischießt. Im schlimmsten Fall führt so eine Überdramatisierung zu unnötigem Stress, schlechten Entscheidungen und einem Vertrauensverlust in die Sache. Und es kann uns sogar unempfindlich für tatsächliche Dringlichkeit machen.<sup><66 67</sup>Wenn unser Instinkt der Dringlichkeit einsetzt, können wir nicht mehr klar denken. In solchen Situationen ist es ratsam, Ruhe zu bewahren und gegebenenfalls nach mehr Zeit und mehr Informationen zu fragen. Es ist selten eine Frage von *jetzt oder nie* oder *entweder oder*. Um den Instinkt der Dringlichkeit besser zu kontrollieren, hilft es, uns bewusst zu machen, dass jede Vorhersage über die Zukunft unsicher ist und dass es eine ganze Bandbreite von möglichen Szenarien gibt – nicht nur das Best- oder Worst-Case-Szenario. Bevor wir drastische Entscheidungen treffen, sollten wir nach möglichen Nebenwirkungen und Erfahrungswerten fragen. Praktische Verbesserungen, die Schritt für Schritt gemacht und deren Auswirkungen bewertet werden, sind in der Regel effektiver.<sup><67</sup>

Es scheint so, als würden uns unsere Instinkte heute in Bezug auf unsere Wahrnehmung mehr schaden als nützen. In einer Welt, in der wir ständig von schlechten Nachrichten umgeben sind, helfen sie uns nicht länger, die Gefahren um uns herum richtig einzuschätzen. Sie führen im Gegenteil dazu, dass wir uns vor Dingen fürchten, die vielleicht gar keine direkte Bedrohung darstellen. Gleichzeitig verschließen wir die Augen,

nicht nur vor tatsächlichen Problemen, sondern sogar vor den Fortschritten, die wir erreichen. Dabei haben all unsere Instinkte ihre Berechtigung. Sie waren ursprünglich einmal dazu da, uns zu beschützen, und haben es uns ermöglicht, die Welt um uns herum irgendwie zu verstehen. Die Instinkte an sich sind weniger das Problem – und es ist nicht so, als könnten wir sie einfach abstellen. Die Frage ist also, wie wir besser damit umgehen können. Roslings Tipps zum Umgang mit den Instinkten ersparen es uns, alle Fakten über die Welt auswendig zu lernen – was wir immer wieder von Neuem tun müssten, denn wie wir bereits gelernt haben, bleibt nichts so, wie es ist. Mit ihrer Hilfe können wir unsere Instinkte kontrollieren und die Welt eher so sehen, wie sie ist.

## SCHLECHTE NACHRICHTEN

*Warum zu viel Schlechtes nicht gut ist, wir ziemlich unfähig sind, die Zukunft voherzusagen, und worin eigentlich der Mehrwert von Nachrichten liegt*

Nachrichten haben ohne Frage ihre Vorteile: Sie bieten Zugang zum Weltgeschehen, sie informieren, sie warnen uns, sie klären auf. Zu viel des Schlechten ist allerdings auch nicht gut. Eigentlich klingt das logisch. Warum ändern wir also nichts daran? <sup>68</sup>> Beschäftigen wir uns intensiv mit schlechten Nachrichten, und das regelmäßig, kann das Folgen haben wie übermäßige Sorgen, realitätsferne oder sogar wahnhaftige Ansichten, falsche Einschätzung von Gefahren und Angst. Es kann auf unsere Stimmung schlagen, dafür sorgen, dass wir uns hilflos fühlen <sup>68</sup> und durch die niemals enden wollende Flut an schlechten Nachrichten in unserer Hilflosigkeit bestätigt werden. <sup>69</sup>> Es kann dazu führen, dass wir Verachtung und Feindlichkeit gegenüber anderen entwickeln. Oder wir werden unempfindlich für schlechte Nachrichten, stumpfen ab oder vermeiden Nachrichten komplett. <sup>69</sup> Zu viele schlechte Nachrichten können nicht einfach nur dafür sorgen, dass wir etwas pessimistischer werden. Sie prägen und verzerren tatsächlich unser Weltbild, unser Menschenbild und unsere Vorstellung von der Wirklichkeit – ins Negative. Im schlimmsten Fall kann das nicht nur zu depressiven Verstimmungen führen, sondern auch dazu, dass wir gar nicht mehr versuchen, Dinge besser zu machen oder uns für eine gute Sache einzusetzen – denn wozu all die Mühe, wenn wir gefühlt doch nichts damit ausrichten?

Schlechte Nachrichten sind neben unserer evolutionären Prägung ein weiterer und naheliegender Grund für unsere überdramatische Sicht auf die Welt. Dabei sind sie nicht nur Ursache, sondern gleichzeitig auch ein Symptom unseres Hangs zur Negativität, und es entsteht ein Teufelskreislauf: Unsere Aufmerksamkeit wird von Natur aus von negativen Ereignissen angezogen, woraufhin Nachrichtensender vorwiegend über

negative Ereignisse berichten (zum einen, da sie selbst von Menschen geführt werden, die ebenso auf Negativität anspringen wie wir alle, und zum anderen, weil sie die Instinkte ihrer Zuschauer ansprechen wollen), woraufhin wir als Zuschauer uns in unserer Überzeugung bestätigt sehen, die Welt sei ein schlechter Ort voller schlechter Menschen, die schlechte Dinge tun. Diese Entwicklung spiegelt sich nicht nur inhaltlich in unserer Berichterstattung wider.<sup>70</sup> 2011 wurde eine Untersuchung über den Ton in Nachrichten veröffentlicht. Es wurden Artikel aus der New York Times von 1945 bis 2010 und Artikel und Sendungen aus 130 Ländern zwischen 1979 und 2010 analysiert. Das Ergebnis: Nicht nur der *Inhalt* der Berichte war vorwiegend negativ. Die Untersuchung zeigte, dass im Verlauf der Jahre die Berichterstattung *an sich* negativer geworden ist, also die Art und Weise, *wie* über ein Ereignis berichtet wird.<sup>70</sup> Das Paradoxe bei der ganzen Sache: <sup>71</sup>Die Verbesserung der Berichterstattung durch Pressefreiheit und technologischen Fortschritt ist eigentlich ein schönes Beispiel dafür, dass sich die Dinge in unserer Welt verbessern. Aber die Auswirkungen dieser Verbesserung – mehr schlechte Nachrichten – sorgen dafür, dass wir genau das Gegenteil glauben.<sup>71</sup>

*„Es ist eine der Herausforderungen unserer Zeit,  
wie wir mit einem wachsen| Portfolio an  
Verantwortu| umgehen, ohne uns  
zu Tode zu sorgen.“*

*Steven Pinker<sup>72</sup>*

## **DÜSTERE GEDAN|**

Um überhaupt etwas am Einfluss schlechter Nachrichten auf unseren Gemütszustand und unser Weltbild ändern zu können, hilft es uns, zunächst einmal zu verstehen, wie schlechte Nachrichten mit unserer Wahrnehmung zusammenspielen.

Da wäre zum einen die sogenannte *Verfügbarkeitsheuristik*.<sup>73></sup> Sie besagt, dass wir die Bedeutung von Problemen danach beurteilen, wie leicht wir uns an sie erinnern können<sup><73</sup> – und nicht danach, wie bedrohlich sie tatsächlich sind. Grundsätzlich kann die Verfügbarkeitsheuristik ein nützliches gedankliches Werkzeug sein. Wenn wir oder unsere Freunde z. B. in einer bestimmten Gegend öfter mit gewalttätigen Auseinandersetzungen zu tun haben, nehmen wir wahrscheinlich zu Recht an, dass es gefährlich ist, sich in dieser Gegend herumzutreiben. Wir verhalten uns entsprechend, indem wir uns in Zukunft besser schützen und der Gefahr möglichst aus dem Weg gehen. Wenn wir aber in den Nachrichten immer wieder Berichte von Einbrüchen oder gewalttätigen Übergriffen hören, macht sich in uns das Gefühl breit, Einbrüche und Gewalt nähmen zu – dabei kann es genauso gut sein, dass nur häufiger darüber berichtet wird. Oder dass Einbrüche und Gewalt vielleicht zunehmen, aber an einem ganz anderen Ort auf der Welt oder nur unter bestimmten Umständen – und nicht einfach so, immer weiter, überall. Unser Gehirn kann an diesem Punkt nicht unterscheiden zwischen einem gefährlichen Ereignis und dem Bericht über ein gefährliches Ereignis. Die Information über die Bedrohung wird abgespeichert. Je mehr wir davon hören, desto leichter fällt es uns, die Information wieder abzurufen. Und desto bedrohter fühlen wir uns.<sup>74></sup> Im Extremfall können solche Fehlschlüsse zu sogenannten *Verfügbarkeitskaskaden* führen. Das sind Ereignisketten, die sich selbst in Gang halten – z. B. Medienberichte über ein relativ unbedeutendes Ereignis, die zu öffentlicher Panik und massiven staatlichen Maßnahmen führen.<sup><74</sup> *Relativ* ist hier wörtlich zu verstehen und heißt nicht etwa, das Ereignis sei egal oder unwichtig, sondern dass keine akute Bedrohung für die Menschen besteht, die von dem Ereignis über Nachrichten erfahren und gar nicht unmittelbar betroffen sind.<sup>75></sup> Ein Paradebeispiel für solche Verfügbarkeitskaskaden sind Terroranschläge. Ein Bild von Verletzung und Tod wird durch die Medien und häufige Gespräche verstärkt und somit für uns gedanklich besonders leicht verfügbar. Der Effekt wird verstärkt, wenn wir die Ereignisse mit einer bestimmten Situation verbinden. Kursieren z. B. Berichte über Bomben in Bussen, kann es sein, dass wir

uns in Bussen automatisch bedrohter fühlen. Selbst wenn die tatsächliche Wahrscheinlichkeit, Opfer eines Anschlags zu werden, gering ist, verbreitet sich Unbehagen und es entsteht ein Impuls zu schützenden Handlungen.<sup><75 \* 76></sup> Dazu kommt, dass ein Ereignis einprägsamer ist, wenn es besonders aktuell, lebhaft, blutig, unverwechselbar oder erschütternd ist.<sup><76</sup> Von hier aus fällt es leicht, sich vorzustellen, wie schlechte Nachrichten unsere Sicht von der Welt prägen.<sup><77></sup> Wir erinnern uns leicht an Themen, die häufig in den Nachrichten erwähnt werden, während andere Themen, die selten oder gar nicht vorkommen, aus unserem Bewusstsein verschwinden oder überhaupt nie dort landen<sup><77</sup> – wie z. B. all die positiven Entwicklungen, all die Dinge, die tagtäglich funktionieren und einfach gut laufen. Damit sei nicht gesagt, dass alle schlechten Nachrichten falsch sind. Falsch ist, dass sich unser Weltbild nach dieser überwiegend negativen Berichterstattung richtet.

Ein weiterer Punkt, bei dem uns unsere Wahrnehmung in die Irre führt, sind schlechte Nachrichten, die sich auf unsere Zukunft beziehen. Was Zukunftsszenarien angeht, sind wir nicht in der Lage, Wahrscheinlichkeiten richtig einzuschätzen.<sup><78></sup> Seltene Ereignisse überschätzen wir oft, wenn auch nicht immer. Wenn wir ein seltenes Ereignis nicht überbewerten, vernachlässigen wir es. Das ist zurückzuführen auf den sogenannten *Bestätigungsfehler*: Wenn wir über ein Ereignis nachdenken, versuchen wir dieses Ereignis als wahr anzunehmen.<sup><78</sup> Anders formuliert: Alles, was wir uns vorstellen können, halten wir leichter für wahrscheinlich.<sup><79></sup> Ein weiteres Phänomen, der sogenannte *Möglichkeitseffekt*, besagt, dass wir unwahrscheinliche Ereignisse überbewerten, während wir fast sichere Ereignisse unterbewerten.<sup><79 80></sup> Generell können wir reale Gefahren nicht richtig einschätzen, wenn sie mit höchst unwahrschein-

---

\* Auf Einkommenslevel 4 (>32\$/Tag, siehe S. 25) ist es tatsächlich sehr unwahrscheinlich, bei einem Terroranschlag ums Leben zu kommen. Während die Zahl der Todesopfer durch Terroranschläge auf niedrigeren Einkommensleveln gestiegen ist, ist sie auf Level 4 sogar gesunken – wobei sie ohnehin schon vergleichsweise niedrig war. Zwischen 2007 und 2016 machten die Todesopfer durch Terroranschläge auf unserem Einkommenslevel nur 0,9% aus. Keine schöne Statistik. Aber sie verdeutlicht, dass uns manchmal Dinge Angst machen, die für uns gar keine Bedrohung darstellen. (siehe Quelle C im Quellenverzeichnis)



rfen  
r sehen,  
*gelingt,*  
ch, was  
ingen ist,  
ei ist zu  
gen und was  
*ch gelingen kann.*